

der vorsichtige Driech muß sich auch eine Umbildung seiner Entelechie gefallen lassen. Sie erhält durchaus den Charakter einer eigentlichen Seele, einer aristotelischen Form, während für das Kleinplasma der Begriff des Stoffes als Potenz verwandt wird. Allerdings kann dieser Stoff keineswegs indifferent genannt werden, und seine Gefügigkeit nimmt dauernd ab. Man erkennt leicht, daß Dürkens Gedankengänge mit Driech und schließlich auch mit den Begriffen der Scholastik in Einklang gebracht werden. Was einen etwas beunruhigen kann, ist die Feststellung, daß die Anknüpfung an den Biologen Dürken dort geschieht, wo dessen Ausführungen sich in den unkontrollierbaren Spekulationen über das Artplasma verlieren (vgl. diese Zeitschrift Bd. 133 S. 56). Der Vorteil ist unverkennbar: Dort, wo es konkret hergeht, bei Vererbungstatsachen, Rassenbildung, Mutation, Degenerationen, bleibt man im Rahmen mechanischer Bewirkung, das ficht die Entelechie nicht an. Diese ist eine Angelegenheit der Art, wobei man Art nicht zu eng fassen darf. Von hier aus wird auch das Entwicklungsproblem behandelt, wobei auch die auf Plato und Augustinus hinweisende Auffassung als verhandlungsfähig auftritt, daß die in einer Artentelechie niedergelegten Ideen zur gegebenen Zeit durch mechanische Beeinflussung ausgelöst zur Verwirklichung kommen. Dem auf theologisches Denken eingestellten Leser wird weder dieser Gedanke noch der weitere von einer übergeordneten Entelechie der Entelechien, wie sie die Harmonie der Welt, die Tatsachen der Symbiose und fremddienlichen Zweckmäßigkeit zu fordern scheinen, eine sonderliche Überraschung bedeuten.

Wohl aber mag mancher Leser stutzen, wenn die Schwierigkeit der Frage, wie Leib und Seele, die doch Gegensätze darstellen, trotzdem so innig verbunden mit- und aufeinander wirken können, zu der Lösung führt: Aller Stoff ist irgendwie befeelt, und im Anschluß daran die Urzeugung als nicht ohne weiteres abzulehnen erscheint. Dabei sind die Beobachtungen an den unsichtbaren Viruskörperchen, die bis zur Molekülgröße hinabgehen und doch als vermehrungsfähige Elementarkörperchen der lebenden Substanz angesprochen werden, nicht einmal erwähnt. Natürlich wird auf die Möglichkeit hingewiesen, wie von der Hirsenbergschen Un-

sicherheitsrelation aus eine Verbindung zwischen Physik und Biologie sich anbahne, und auch der Panbiologismus kurz gewertet. Ich halte es für richtig, daß der Metaphysiker des Lebens sich mit einem neutralen Hinweis auf dieses mikrophysikalische Gebiet begnügt. Wir wissen ja recht wenig von unserer Seele, aber gewiß gar nichts von einer Beeinflussung atomarer oder gar subatomarer Vorgänge. Und es gibt doch zu denken, daß die Billionen Lichtschwingungen in unserem Sehapparat, die Konzentration der Wasserstoffionen in unserem Geschmacksapparat in »einfache« Sinnesempfindungen transponiert werden, um seelenmäßig zu werden. Damit scheint mir die Befehltheit der Atome ziemlich erledigt. Es bleibt doch wohl ein gelunder Grundsatz, daß man höhere Fähigkeiten nicht voraussetzt, wo niedere ausreichen.

Der Verfasser hat die Frage nach der Natur und Stellung des Menschen und die weitere nach dem Wirken Gottes in der Natur nicht besprochen. Abstrahentium non est mendacium. Der aufmerksame Leser bemerkt, daß diese Abstractio durchaus in einem positiven Sinne sich auswirkt.

F. Hefelhaus S. J.

Zu einigen Problemen der Eucharistielehre. Von Franz Unterkircher. gr. 8° (100 S.) Innsbruck 1938, Tyrolia Verlag. Kart. M 2.-

Die Hauptbedeutung des Werkes liegt darin, daß der Versuch unternommen wird, einige aus der kirchlichen Lehre vom Altarsakrament sich ergebende Fragen auf Grund der modernsten Physik zu behandeln. Daß manche Spekulationen der mittelalterlichen Scholastik, die sich auf eine noch sehr unvollkommene Naturerkenntnis stützten, nicht mehr befriedigen können, steht außer Zweifel. Daß weiterhin die dogmatische Festlegung der Glaubenslehre keine Verpflichtung bedeutet, an den physikalischen Theorien des 13. Jahrhunderts festzuhalten, steht gleichfalls außer Frage (vgl. diese Ztschr. 132 [1937] S. 220 ff.). Auf jeden Fall ist es ein Nebenerfolg der Arbeit, eine eventuelle derartige Auffassung widerlegt zu haben.

Das bedeutendste der behandelten Probleme ist das Substanzproblem und die aus der neuen Anschauung sich ergebenden Folgerungen für die Auffassung der Transsubstantiation. Der Verfasser legt versuchs-

weise Lösungen vor, die sich vor allem auf die naturphilosophischen Arbeiten A. Mit-terers stützen. Befreiend wirkt, daß die Schwierigkeiten, die der Ansicht des Ver-fassers entgegenstehen, gesehen und ein-gehend behandelt werden. Wenn trotzdem gegen diese Lösungen noch mancherlei Be-denken bleiben, auf die einzugehen hier nicht der Ort ist, so sind viele recht beacht-lich und scheinen wenigstens auf den Weg hinzudeuten, auf dem eine Antwort zu er-warten ist. Heute bereits eine befriedigende Lösung geben zu wollen, scheint kaum möglich; dafür fehlen noch zu sehr die notwendigen Vorarbeiten von Seiten einer gefunden Philosophie.

Die Schrift bedeutet einen Appell an die christlichen Philosophen, ihre Aufmerksam-keit den naturphilosophischen Fragen zu-zuwenden, um so auch die Theologie in-Stand zu setzen, ihre Spekulation auf der Höhe der Zeit zu halten.

N. Junk S. J.

Um germanische Frömmigkeit

Abendländische Entscheidung,
Arischer Mythos und christliche
Wirklichkeit. Von Hermann
Sauer. gr. 8° (XII u. 778 S.) Leipzig
1938, J. C. Hinrich. M 12.-

Dem ausdrücklichen Thema nach will das Buch das innere Zueinander einer neuen Männlichkeit, einer erneuerten An-tike und eines aktiven Christentums auf-weisen: »es trifft sich das Beste und Größte der vorchristlichen Antike mit dem Man-neserlebnis der Christenheit im Michaels-wunder« (7). Dann aber macht die An-merkung auf Seite 588 deutlich, wie es dem Verfasser um eine bestimmte inner-prote-stantische Frage geht: dem Protestantismus »ist das urkirchliche Bewußtsein des An-pralls des Reiches Gottes auf die Welt-geschichte verloren gegangen«, und darum braucht er »eine neue Auslegung der Glau-bensartikel als Theologie des Weltzuges Gottes . . ., die erstmalig . . . wirklich den Gedanken einer ökumenischen Trinitäts-lehre ernst nimmt«. So betont der Ver-fasser zwar in immer erneuter Schärfe eine protestantische »Gewissensgeftigkeit« (746) mit aller alten Feindschaft gegen alles Ka-tholische (34 ff. 41 682 ff. usw.), - aber um als Gebot der Stunde nicht nur eine »cha-rismatische Wirklichkeit« zu betonen (154) und die entsprechende Methodik einer »Charismagnostik, Charismagogik, Charis-

matokratie« (733), sondern »Kultus als Kulturprinzip« (750): »das Charismatische, - das Kultische als eigentliche Geburts- und Erziehungsstätte des (christlichen) Cha-rakters, der Menschen schlechthin, - das Ökumenisch-Christliche, das von dem letz-ten Wissen um das Schicksalsgeheimnis des abendländischen Kontinents her getragen ist« (765). Der Protestantismus dieses Bu-ches ist also zugleich von Friedrich Heiler bestimmt und von Rittelmeyer, am meisten wohl von diesem letzten: das spezifisch Katholische auf einer (eben darum sehr be-tonten) protestantischen Grundlage zurück-zugewinnen.

E. Przywara S. J.

Die Götter der Germanen. Von
Friedrich von der Leyen. (XII u.
322 S.). Mit 27 Abbildungen auf 12 Ta-feln. München 1938, C. H. Beck. Gehef-
tet M 5.-; in Leinen M 6.80

Stetes Zurückgreifen auf die alten Denk-mäler und die oft in mustergültiger Über-
setzung gebotenen Dichtungen geben der
Darstellung des Verfassers eine sichere
Grundlage und einen festen Ausgangs-
punkt und gleichzeitig dem Leser die Mög-
lichkeit zum kritischen Nachprüfen der Deu-
tungen. Der Verfasser ist gründlich mit der
an Verheißungen und Enttäuschungen so
reichen Geschichte der germanischen Reli-
gionswissenschaft, mit ihren Irrwegen und
Umwegen vertraut. Über aller Deutungs-
freudigkeit steht bei ihm die verantwor-
tungsbewußte Zurückhaltung, die überall
dort, wo Zuverlässigkeit und Geltungskraft
der Quellen noch nicht sicher feststeht, mit
Fragezeichen nicht spart und jede selb-
ständige Mutmaßung - und es ist (gerade
bei der Schilderung der nordischen Götter-
welt) manche recht glückliche dabei - stets
als solche kennzeichnet. Sehr glücklich und
klar ist vor allem die Gesamtanlage des Wer-
kes: ähnlich wie Jan de Vries in seiner
zweibändigen Altgermanischen Religions-
geschichte führt uns der Verfasser von einem
germanischen Volksstamm zum andern; so
wird verhindert, daß die überreiche Gestal-
tenfülle der germanischen Religionsformen
den Leser verwirrt, und zugleich wird ein
Eindruck von der religiösen Eigenart der
Einzelstämme vermittelt, während die zeit-
liche Gliederung (Stein- und Bronzezeit,
Römerzeit, Völkerwanderung, Wikinger-
zeit) daneben erlaubt, den Gemeinamkeit-
ten, dem geschichtlichen Gestaltwandel der